

Der Lobgesang Marias (Lukas 1,46-56; 4. Advent I)

Eine Predigt von Bernhard Kaiser

⁴⁶Und Maria sprach: Meine Seele erhebt den Herrn, ⁴⁷und mein Geist freut sich Gottes, meines Heilandes; ⁴⁸denn er hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen. Siehe, von nun an werden mich selig preisen alle Kindeskinde. ⁴⁹Denn er hat große Dinge an mir getan, der da mächtig ist und dessen Name heilig ist. ⁵⁰Und seine Barmherzigkeit währt von Geschlecht zu Geschlecht bei denen, die ihn fürchten. ⁵¹Er übt Gewalt mit seinem Arm und zerstreut, die hoffärtig sind in ihres Herzens Sinn. ⁵²Er stößt die Gewaltigen vom Thron und erhebt die Niedrigen. ⁵³Die Hungrigen füllt er mit Gütern und läßt die Reichen leer ausgehen. ⁵⁴Er gedenkt der Barmherzigkeit und hilft seinem Diener Israel auf, ⁵⁵wie er geredet hat zu unsern Vätern, Abraham und seinen Kindern in Ewigkeit. ⁵⁶Und Maria blieb bei ihr etwa drei Monate; danach kehrte sie wieder heim.

Zur Einführung

Unser heutiger Predigttext ist ein Gotteswort im Munde der Maria, der Mutter Jesu. Sie hatte wie bis dahin kein anderer Mensch am eigenen Leib erfahren, was Gott tun konnte und getan hatte. Gott hatte ihr durch den Engel Gabriel angekündigt: „Siehe, du wirst schwanger werden und einen Sohn gebären, und du sollst ihm den Namen Jesus geben. Der wird groß sein und Sohn des Höchsten genannt werden; und Gott der Herr wird ihm den Thron seines Vaters David geben, und er wird König sein über das Haus Jakob in Ewigkeit, und sein Reich wird kein Ende haben“ (Lk 1,31-33). Auf ihre Frage, wie das geschehen sollte, da sie doch Jungfrau war, bekam sie zur Antwort: „Der Heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten; darum wird auch das Heilige, das geboren wird, Gottes Sohn genannt werden“ (Lk 1,35).

So geschah es. Sie war zwar verlobt mit dem Zimmermann Josef, doch vor der Hochzeit stellte sich heraus, daß sie schwanger war, ohne daß sie mit Josef zusammengekommen war. Es war ein Werk der Herablassung Gottes, daß er Maria erklärt hatte, was mit ihr geschehen würde. So konnte sie die Schwangerschaft, die sie beobachtete, verstehen. Damit aber war ihr klar: Der allmächtige Gott hat es mir gegeben, daß ich die Mutter seines Sohnes, die Mutter des Erlösers sein darf. Sie war nicht nur Zeugin, sondern Medium der Fleischwerdung des Gottessohnes – ganz ohne Frage eine einzigartige Rolle im Handeln Gottes, denn weder in der Zeit des Alten Testaments noch in der Zeit nachher hat je ein Mensch eine solche Rolle gespielt. Man mag auch hinzufügen: Weder vorher noch nachher hat je eine Frau allein durch ihre Mutterschaft eine derart entscheidende Rolle gespielt. Dabei bleibt das Geschehen der Fleischwerdung Jesu ein Geheimnis. Wie sich Gottheit und Menschheit im Mutterschoß Marias miteinander verbinden und wie sich dieses Zueinander der beiden Naturen im einzelnen verhält, hat die Theologie zu keiner Zeit befriedigend zu beschreiben vermocht. Doch die biologische Tatsache der Jungfrauengeburt zusammen mit den Worten des Engels machen deutlich, daß es sich hier um ein Wunder handelt, das in der ganzen Offenbarungsgeschichte Gottes seinesgleichen sucht.

Maria hatte eine Verwandte: Elisabeth, die Frau des Priesters Zacharias. Sie war schon alt und konnte keine Kinder bekommen. Doch Gott gab es diesem alten Ehepaar, wie durch ein Wunder doch noch ein Kind empfangen zu können: Johannes den Täufer.

Elisabeth war im sechsten Monat schwanger. Mit ihr wollte Maria offenbar ihr Erleben teilen und an deren Erleben teilnehmen, das offensichtlich auch ein Wunder war. So entschloß sie sich, einige Monate in der Abgeschiedenheit des jüdischen Gebirges bei Elisabeth zu verbringen. Als Maria zu ihr zu Besuch kam und sie begrüßte, verspürte Elisabeth eine starke Kindsbewegung. Sie erkannte dabei: Hier kommt die Mutter meines Erlösers! Sie begann, zu reden, was ihr der Heilige Geist eingab: „Gepriesen bist du unter den Frauen, und gepriesen ist die Frucht deines Leibes! Und wie geschieht mir das, daß die Mutter meines Herrn zu mir kommt? Denn siehe, als ich die Stimme deines Grußes hörte, hüpfte das Kind vor Freude in meinem Leibe. Und selig bist du, die du geglaubt hast! Denn es wird vollendet werden, was dir gesagt ist von dem Herrn“ (Lk 1,42-45). Den beiden Frauen war klar: Jetzt macht Gott mit uns Geschichte; jetzt endlich kommt die Erlösung, die Gott seinem Volk schon vor langer Zeit versprochen hat.

Maria ist ihrerseits erfüllt von der Barmherzigkeit Gottes und faßt dies in die Worte, die heute unser Predigttext sind. Sie beginnt mit dem Lob Gottes, das sie in einen schönen hebräischen Parallelismus faßt: „Meine Seele erhebt den Herrn, und mein Geist freut sich Gottes, meines Heilandes.“ Im Lateinischen beginnt dieser Abschnitt mit dem Wort „magnificat“. Unter diesem Titel ist unser Text denn auch oft in der Musik vertont worden. Er bedeutet so viel wie „groß machen“. Gott großmachen – das ist ihre Absicht. Im zweiten Teil des Parallelismus drückt sie ihre Freude aus, die sie an Gott hat, denn sie weiß, daß Gott ihr Retter ist.

Doch dieses Lob ist nicht hohl. Indem Maria sagt, daß ihre Seele beziehungsweise ihr Geist den Herrn erheben, macht sie deutlich, daß dieses Lob Gottes von Herzen kommt. Es ist nicht ein äußerliches Nachplappern eines Psalms, sondern sie ist als ganzer Mensch erfüllt von dem, was sie sagt. Zum anderen zeigt sie uns, was sie an Gott so wertschätzt. Das möchte ich im folgenden in drei Gedankenkreisen bedenken.

1. Die Macht und die Barmherzigkeit Gottes

Zunächst ist es das unmittelbare, eigene Erleben, das Maria vor Augen hat. Sie weiß, daß sie wohl ein Nachkomme Davids ist, aber der hatte tausend Jahre vor ihr gelebt. Von der Herrlichkeit seines Reiches und seines Hause war seit mehr als einem halben Jahrtausend rein gar nichts mehr übrig. Wie ein Baumstumpf, der im Boden verrottet, war das Haus Davids. Keiner erwartete mehr etwas von seinen Nachfahren. Wenn sie, Maria, nun den Sproß aus dem Hause Davids hervorbringen sollte, dann war klar: Es ist der gnädige und barmherzige Gott, der sich nicht scheut, ganz unscheinbare Leute in seinen Dienst zu stellen. Er kann es sich leisten, die jungen Damen aus der jüdischen Aristokratie der damaligen Zeit zu übergehen.

Maria war offenbar keine Tochter aus der jüdischen Oberschicht. Über ihre Eltern erfahren wir nichts, und ihr Verlobter war Zimmermann – ein Handwerker, der es verstand, mit Säge und Beil Holz zu bearbeiten und Häuser zu bauen. Wir können davon ausgehen, daß beide ganz normale Bürger von Nazareth in Galiläa waren, die durch ihrer Hände Arbeit ihren Lebensunterhalt verdienen mußten. Daß nun Gott sich eine Frau aus dem einfachen Volk erwählt, die Mutter seines Sohnes zu werden, das zeigt, daß Gott sich nicht blenden läßt von Macht, Geld, Schönheit, Schminke oder gesellschaftlichem Ansehen. Maria sagt: „... denn er hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen, ... denn er hat große Dinge an mir getan.“ Daß sie vom Heiligen Geist schwanger geworden war und den Gottessohn gebären sollte – das war gewiß ein großes Ding. Es war ein Wunder, das kein Mensch sonst vermag. Aber es bedeutete auch, daß Gott dieser unscheinbaren jungen Frau größte Ehre zukommen lassen wollte. Ja, sie und nie-

mand sonst sollte die Mutter des Gottessohnes sein. Sie sollte diese ganz besondere Rolle im Offenbarungshandeln Gottes spielen. Keine Frage, daß sie dadurch zur höchsten Ehre kam, die sonst keinem anderen Mensch je zuteil wurde. Das alles aber geschah, ohne daß sie irgend etwas dazu tat. Es wird uns nicht berichtet, daß Maria mit großer Inbrunst auf dem Erlöser gewartet hätte oder daß sie sich mit guten Werken Gott empfohlen hätte. Elisabeth bringt den Beitrag Marias auf dem Punkt, wenn sie sagt: „Selig bist du, die du geglaubt hast.“ Sie hatte den Worten des Engels geglaubt, der ihr die Geburt Jesu ansagte, und dies mit dem Worten zum Ausdruck gebracht: „Siehe, ich bin des Herrn Magd; mir geschehe, wie du gesagt hast.“ Mit anderen Worten, Maria *konnte* gar nichts dazu tun. Sie ließ es einfach geschehen.

Deshalb lobt Maria Gott als den, „der da mächtig ist und dessen Name heilig ist.“ Sie hatte erkannt, daß Gott Dinge zu tun vermag, die nach menschlichem Ermessen unmöglich sind. Gott teilt seine Ehre nicht mit den Menschen. Es braucht den menschlichen Beitrag nicht. So heiligt er seinen Namen und seinen Ruf als der allmächtige Gott, der Schöpfer. Die historisch-kritische Theologie hat an dieser Stelle ihre Schwierigkeiten. Sie kann die Jungfrauengeburt nicht als biologische Tatsache erkennen, weil sie die Kraft und Schöpfermacht Gottes nicht sehen will. Aber wie an vielen anderen Orten in der alttestamentlichen Offenbarungsgeschichte macht Gott auch hier seine Macht deutlich und es ist vermessen und eine Entheiligung des Namens Gottes, wenn Menschen – Theologen – den Bericht von Gottes Handeln als Mythos oder Legende abtun.

Besonderer Gegenstand der Erkenntnis und des Lobes Gottes ist Gottes Barmherzigkeit. Daß Gott sich dem Niedrigen zuwendet und die Hohen leer ausgehen läßt, war ebenfalls Marias Erfahrung. Sie sieht sich dabei im Strom der Geschichte, wenn sie die Barmherzigkeit Gottes als eine solche rühmt, die von einer Generation zur anderen währt. Hatte Gott schon Jahrhunderte vor ihr zu seinem Volk geredet und die Geburt des Erlösers angekündigt, so hatte er sein Versprechen nicht vergessen, sondern ließ es nun wahr werden. Und auch an die künftigen Generationen denkt sie, wenn sie sagt: „Siehe, von nun an werden mich selig preisen alle Kindeskinde.“ Damit liefert sie keinen Anlaß für den Marienkult der römischen Kirche. Sie sagt nicht, daß man sie anrufen könne und solle. Aber man wird über ihr die Gnade Gottes rühmen. Sagte nicht auch der Engel Gabriel bei der Ankündigung der Geburt Jesu: „Sei begrüßt, du Begnadete! Der Herr ist mit dir! Fürchte dich nicht, Maria, du hast Gnade bei Gott gefunden.“ Gerettet wurde Maria nur, weil Gott ihr gnädig war, weil er ihre Sünden vergab und nicht in Betracht zog, daß sie ein sündiges Menschenkind war. Gerettet wurde sie, wie alle anderen Menschen auch, durch das Sühnopfer ihres Sohnes.

2. Erniedrigung und Erhöhung

Gottes Gnade findet ihren besonderen Ausdruck darin, daß Gott sich dem zuwendet, was nichts ist in den Augen der Menschen. Maria sagt: „Er übt Gewalt mit seinem Arm und zerstreut, die hoffärtig sind in ihres Herzens Sinn. Er stößt die Gewaltigen vom Thron und erhebt die Niedrigen. Die Hungrigen füllt er mit Gütern und läßt die Reichen leer ausgehen.“ Ähnliche Aussagen finden wir schon im Alten Testament. Hanna, die Mutter Samuels, die jahrelang kein Kind bekam und schließlich Gott um ein solches bat, sagt: „Der HERR tötet und macht lebendig, führt hinab zu den Toten und wieder herauf. Der HERR macht arm und macht reich; er erniedrigt und erhöht“ (1Sam 2,6-7). In den Psalmen ist zu lesen: „Der HERR richtet die Elenden auf und stößt die Gottlosen zu Boden“ (Ps 147,6) und „Reiche müssen darben und hungern; aber die den HERRN suchen, haben keinen Mangel an irgendeinem Gut“ (Ps 34,11). Wir erkennen daran, daß Gott seine Ehre gerade darin sucht, einen Menschen, der in den Augen anderer Men-

schen nichts gilt, weil er nichts hat oder nichts kann, zu Ehren zu bringen. Das bedeutet nicht zwangsläufig, daß er ihn hier, in diesem Leben vor der Welt großmacht, wohl aber, daß er ihn rettet und ihm teilgibt an seinem ewigen Reich. Das hat Paulus vor Augen, wenn er an die Korinther schreibt: „Seht doch, liebe Brüder, auf eure Berufung. Nicht viele Weise nach dem Fleisch, nicht viele Mächtige, nicht viele Angesehene sind berufen. Sondern was töricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, damit er die Weisen zuschanden mache; und was schwach ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, damit er zuschanden mache, was stark ist; und das Geringe vor der Welt und das Verachtete hat Gott erwählt, das, was nichts ist, damit er zunichte mache, was etwas ist, damit sich kein Mensch vor Gott rühme“ (1Kor 1,26-29).

Wir lieben das, was groß ist in den Augen der Menschen. Der Pastor, der aus einem neuen Oberklassewagen steigt, ist uns instinktiv mehr wert als der, der mit einem älteren Opel Corsa anfährt, auch wenn letzterer mehr zu sagen hat. Die Christin, die mit einem Kleid von Prada in die Kirche hereinspaziert, zieht die Blicke auf sich, jene aber, die im einfachen Kleid erscheint, wird kaum eines Blickes gewürdigt. Wir lieben die Kompetenz, die Machereigenschaften, die respekteinflößende Leistung, Reichtum und Schönheit. Wir haben gerne Kontakt mit einflußreichen Leuten, die Macht oder Geld haben. Es gibt einen ganzen Arbeitszweig in der evangelikalen Welt, der vornehmlich mit Prominenten arbeitet, mit Persönlichkeiten, die man in ihrem Anspruch, führen zu wollen, bestärkt. Damit wir uns nicht mißverstehen: Natürlich ist gut und eine Gabe Gottes, wenn prominente Persönlichkeiten, Reiche und Einflußreiche zum Glauben an Jesus Christus kommen. Gott sei Dank, daß er sich auch dieser Menschen erbarmt, die gewiß mehr gefährdet sind als andere, ihr Herz an sichtbare Dinge zu hängen.

Aber es ist nun doch so, daß Gott seine Ehre gerade darin sucht, das, was nichts ist in den Augen der Menschen, zu erwählen, um daran seine Barmherzigkeit zu zeigen. Es darf uns daher nicht wundern, wenn Gott uns arm und schwach werden läßt vor der Welt, wenn wir das Geld nicht scheffeln können wie andere, wenn wir weniger haben als andere, wenn wir nicht so gut reden können wie andere und darum auch nicht gehört werden, wenn Gott uns die Möglichkeiten zur Einflußnahme wegnimmt. Es ist *auch* Gottes Werk, uns durch sein Gesetz unsere Sünde zu zeigen und uns so zu demütigen, daß wir nicht mehr auf unsere frommen Werke, unsere Entscheidung oder unsere Bekehrung vertrauen können. Er läßt uns wissen, daß wir verloren sind. Erst dann erkennen wir, wie groß seine Gnade ist. Dann erst verstehen wir, daß wir die Rettung nicht verdient haben und wir können uns wie Maria echt an seinem Heil freuen.

3. Die Treue Gottes

Das Dritte, was Maria in ihrem Lobgesang erwähnt, ist die Treue Gottes: „Er gedenkt der Barmherzigkeit und hilft seinem Diener Israel auf, wie er geredet hat zu unsern Vätern, Abraham und seinen Kindern in Ewigkeit.“ Ich deutete schon an, daß Maria sich im Strom der Offenbarungsgeschichte Gottes sah. Dieser Aspekt wird hier nun besonders deutlich, denn sie erinnert an die Zusagen, die Gott einst – das war etwa zweitausend Jahre vor ihren Lebzeiten – den Erzvätern gegeben hatte. Ja, Gott hatte zu Abraham gesagt: „Und ich will aufrichten meinen Bund zwischen mir und dir und deinen Nachkommen von Geschlecht zu Geschlecht, daß es ein ewiger Bund sei, so daß ich dein und deiner Nachkommen Gott bin“ (1Mose 17,7). Das galt selbstverständlich auch Maria. Gewiß hatte sie auch die zahlreichen anderen Zusagen Gottes an sein Volk vor Augen, die Gott im Laufe der alttestamentlichen Offenbarungsgeschichte gemacht hatte. Dazu gehörten auch die, die dem Hause Davids galten, und die vom Gottesknecht bei Jesaja. Möglicherweise erkannte sie, daß sie die Jungfrau war, von der Jesaja schon ge-

weissagt hatte, daß sie einen Sohn gebären würde, dessen Name Immanuel – „Gott mit uns“ – sein würde. Auf jeden Fall erkannte sie, daß Gott nun die zahlreichen Prophezeiungen, die er seinem Volk im Laufe der Geschichte gegeben hatte, erfüllte.

So sehr diese Erfüllung einen zwangsläufigen Charakter hat um der Treue Gottes willen, der sein Wort ja nicht brechen kann, so sehr ist es doch ein Akt der Barmherzigkeit Gottes, daß er es tut, denn die Menschen, denen das Handeln Gottes zugute kommt, haben es in keiner Weise verdient. Das Gottesvolk des Alten Bundes war alles andere als eine Empfehlung für Gott. Das Haus Davids war längst Geschichte, das Volk war seit Jahrhunderten Spielball der nichtjüdischen Großmächte, Babylonier, der Perser, der Griechen und zur Zeit Marias der Römer. Im Volk hatte die Partei der Pharisäer die religiöse Meinungsführerschaft, während die Sadduzäer die politische Führung besaß. Die Pharisäer waren erfüllt vom Irrglauben an die Gesetzesgerechtigkeit und stellten hohe ethische Forderungen, wußten aber nichts von Liebe und Barmherzigkeit. Die Sadduzäer waren aufgeklärte, wenig religiöse und an weltlicher Macht interessierte Zeitgenossen. Die Gottesfürchtigen und Gläubigen bildeten eine Minderheit und hatten keinen Einfluß auf das öffentliche Leben. Von einem repräsentativen und seines Titels würdigen Gottesvolk konnte auch nicht im entferntesten die Rede sein.

Doch Gott ließ sich nicht davon abhalten, diesem Volk seinen Sohn zu senden, weil er zu seinem Wort stand und es nicht brechen wollte. Auch wenn dieses Volk diesen seinen Sohn kreuzigen würde, so mußte doch diesem Volk zuerst, aber dann auch, gemäß den alttestamentlichen Verheißungen, der ganzen übrigen Welt das Evangelium von der Gnade Gottes verkündigt werden. So bekommen auch wir Anteil an der Treue Gottes, indem er uns die Vergebung der Sünden und das ewige Leben in Jesus Christus, seinem Sohn, zusagt. So hat Gott seinem Volk, das Maria als Gottes Diener bezeichnet, wieder aufgeholfen, denn es sind die Gläubigen des Alten und Neuen Bundes, die durch Christus mit Gott versöhnt werden und durch den Glauben vor ihm leben und ihm dienen.

Zum Schluß

Wir erkennen anhand des Lobgesangs der Maria, daß sie eine Frau des Glaubens war. Sie selbst war alles andere als sündlos und schon gar nicht durch eine unbefleckte Empfängnis zur Welt gekommen, wie die römische Kirche ohne jede biblische Begründung als Dogma verkündigt. Sie bedurfte der Gnade wie jeder andere Mensch auch. Doch gerade darin ist sie uns Vorbild, reiner und unzweideutiger als die vielen Glaubensväter und –mütter, die uns in Hebräer 11 vorgestellt werden. Sie vertraute Gott, als er ihr die Geburt Jesu ankündigte. „Siehe, ich bin des Herrn Magd; mir geschehe, wie du gesagt hast.“ Das war die Haltung des Glaubens. In diesem Glauben erfuhr sie das größte Wunder, das ein Mensch erfahren kann. Gottes Tat an ihr führte sie zum Lobpreis Gottes. Auch wenn wir nicht in gleicher Weise Gottes Knechte und Mägde sind und sein können wie Maria es war – in demselben Glauben können wir sehr wohl Gott dienen und ihn darin ehren. Dann mag es sein, daß Gott uns demütigt, daß er uns äußere oder innere Not erleiden läßt, damit wir ihn als den Erlöser erkennen. Dann aber werden wir ebenfalls von Herzen einstimmen in das Lob Gottes und bekennen: „Meine Seele erhebt den Herrn, und mein Geist freut sich Gottes, meines Heilandes“ und sagen können, wie gnädig Gott uns gewesen ist.

Amen.

Sie brauchen das IRT – das IRT braucht Ihre Unterstützung:
Deutschland: Volksbank Mittelhessen, BLZ 513 900 00; Konto Nr. 45632601
Schweiz: Raiffeisenbank Schaffhausen, BC 81344; Konto Nr. 9210771 (EUR) oder 9210778 (CHF)